

Notizen im Dezember

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **52 (1981)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochmut des Menschen bezeichnen, und an seine Stelle tritt der Mensch als ergänzungsbedürftiges, als begrenztes, auf ein Du angewiesenes und hilfsbedürftiges Wesen.

Nur so wird der Behinderte in das Gesunde hereingeholt, nein, wird der Nichtbehinderte in seinen eigenen Behinderungen und Begrenzungen wirklich ernst genommen. Erst da hört die Grenze zur Unterscheidung von Gesundheit und Krankheit, Behinderung und Nichtbehinderung auf. Es wird in diesem Jahr häufig von der Forderung gesprochen, man müsse sich mit dem Behinderten solidarisieren. Ich weiss nicht, wie dies zu geschehen hat, ausser ich bekenne mich zu einem Menschenbild, das nun so gefasst ist, dass ich in mir selber die Behinderung anerkenne und sie als eine Form der Begrenzung auffasse. Damit stosse ich aber an die Grenze der anthropologischen Aussage.

Nicht zu fassendes Geheimnis der Grenze

Zum Schluss noch ein Wort zum Geheimnis der Grenze und zum Begrenztsein des Menschen. Ist es das hinter der Grenze Liegende, was in den alten Menschen trägt? Was macht den Menschen menschlich und welchen Begriff wählen Sie, um das zu bezeichnen? Ist es der Kern der Person, der Existenzkern, die Durchgangsschwelle zum Uebersinnlichen, zum Transzendenten, ist es für Sie das Göttliche? Ist für Sie der eigentliche Mensch der un-

sterbliche Fremdling? Hinter jedem dieser Begriffe steckt eine persönliche Entscheidung. Oder, wenn wir sagen, der schwerstbehinderte Mensch lebt an der Grenze des Menschlichen, was liegt denn jenseits der Grenze? Ist es für Sie die göttliche Sphäre, die göttliche Verheissung, das Nichts, das Geistige, das Absolute, der Aufenthaltsort des unsterblichen Fremdlings? Daraus lässt sich folgern, dass jedes Menschenbild eine Ebene aufweist, wo allgemeingültige Aussagen versagen müssen, wo sie nur noch aufgrund persönlicher Wertsetzung und persönlicher Entscheidung möglich sind. Jedes Menschenbild trägt daher etwas Bekenntnishafte in sich. Ohne eine derartige Grundentscheidung bliebe es an der Oberfläche. Bollnow sagt einmal, jedes Reden vom Menschen habe transzendental-philosophischen Charakter. Auf dieses Bekenntnis kann man wohl hinweisen, denn geleistet werden muss es von jedem einzelnen. Meine heilpädagogische Tätigkeit hat mich genötigt, zu dieser Ebene der Aussagen vorzustossen. Ich habe dabei erfahren, dass gerade durch sie neue Energien wach geworden sind.

Ich habe in bezug auf die Wissenschaftlichkeit der Heilpädagogik keine besonderen Ansprüche. Es ist mir gleichgültig, ob ich von den anderen als Wissenschaftler bezeichnet werde oder ob ich da in Luzern bloss an einer «poetischen» Tagung teilnehme. Was mir aber nicht gleichgültig ist, ob das, was ich hier denke, was ich hier vertrete, und dann morgen verwirkliche, ob das die Lebensqualität der zu betreuenden Kinder wirklich erhöht.

Heinz Bollinger:

Notizen im Dezember

Jetzt wissen wir, was wir brauchen! «Wir brauchen einen neuen Geist», sagte der Genfer Stadtrat Guy-Oliver Segond. Doch wo nehmen und nicht stehlen? Bei der Präsentation der von der Eidg. Kommission für Jugendfragen ausgearbeiteten «Stichworte zum Dialog mit der Jugend» erklärte Kommissionspräsident Segond vor der Presse, wir bräuchten kein Konzept für eine neue Jugendpolitik, sondern eben diesen neuen Geist und eine andere Lebenshaltung, die es den Jungen ermögliche, «nicht nur jemand zu werden, sondern vielmehr auch jemand zu sein». Was immer man sich darunter vorstellen will: Im allgemeinen haben die «Stichworte» verdientermassen eher (gemässigte) Zustimmung gefunden und in der schweizerischen Oeffentlichkeit nicht soviel Aufsehen erregt wie die ein Jahr zuvor erschienenen «Thesen».

Freilich, wie sollen wir Erwachsenen zu dem neuen Geist kommen, wo sollen wir ihn anfordern? Etwa

beim Bundesrat, bei den Hochschulen oder den Kirchen? Sollen wir vielleicht auf die Strasse gehen und demonstrieren, wie man neuerdings in Europa ringsum für den Frieden demonstriert? Haben wir ein Recht darauf, ihn zu bekommen, weil wir, so die Experten, ihn doch brauchen?

Der Fragen sind viele. Sie bleiben offen. Vielleicht — wenn wir's nicht verlernt hätten — könnten, vielleicht müssten wir um ihn bitten. Bitten? Bitten — jaja, aber wie? Aber wo? Aber wen?

*

Bald geht dieses Jahr zur Neige, bald wird es zu den Akten gelegt. Finis, vorbei, ausgestanden, vergessen. Vorbei ist vorbei, numquam reparabile. Teils fühle ich mich bedrückt, teils erleichtert. Spätere Generationen, welche in den Akten blättern, werden aus der Distanz, die sie haben, in dem uns verwirrenden Geschehen der letzten Monate und Jahre vielleicht eher

den verborgenen Sinn zu entdecken vermögen. Vielleicht kommen sie eher zu jener Klarheit im Urteil, die uns jetzt fehlt — vielleicht aber auch nicht.

In der Fülle der Ereignisse ist uns vieles so unbegreiflich (gewesen), so vieles wider alle Vernunft (erschienen), dass es vermutlich bequemer wäre, bei der pauschalen Feststellung stehen zu bleiben, diese Zeit sei nun eben einmal ein Abgrund der Absurditäten. Doch je mehr mir das Absurde zu schaffen macht, um so weniger kann ich mich der Frage und dem Zweifel entziehen, ob die Berufung auf die «Arglist der Zeit» nicht lediglich eine faule Ausrede sei. «Was ihr den Geist der Zeiten nennt, das ist im Grund der Herren (Menschen) eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln.» (Goethe, Faust.)

Je mehr mich das Sinnlose in dieser Zeit umtreibt, desto entschiedener weigere ich mich zu glauben, dass es dahinter den Sinn nicht gebe, bloss weil ich ihn nicht sehen und seiner nicht habhaft werden kann. Auf herkömmliche Weise kann man seiner wohl überhaupt nicht habhaft werden. Man kann ihn nicht «denken», nicht erkennen und begreifen. Man vermag seiner «nur» innezuwerden. Aber was heisst denn hier innwerden? Im Innwerden lege nicht *ich* (durch mein Begreifen und Erkennen) den Grund dafür, dass es ihn gibt. Vielmehr ist das Innwerden ein Anerkennen, dass es ihn gibt. Vielmehr ist das Innwerden ein Anerkennen, dass er sich gibt. Wie, wenn die Unersättlichkeit im Wissenwollen, unsere Gier zu begreifen, das weltweite Malaise herbeigeführt hätte? Wie, wenn die weltweit gefährlich zu-

nehmende Neigung zur Hysterie damit zusammenhinge, dass unser Erkennen kein Anerkennen, unser Denken kein Andenken und schon gar kein Danken mehr ist?

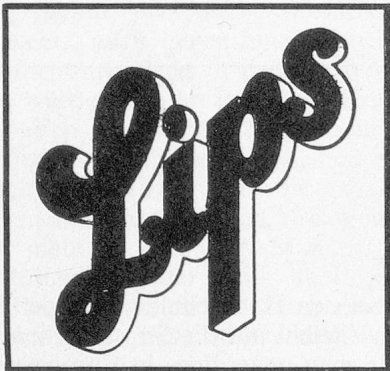
*

Apropos Denken und Danken: Man kann natürlich von blosser Wortspielerei reden und keinerlei Zusammenhang sehen wollen. Das tun viele in der Tat. Theodor Heuss, erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland, sagte einmal: «Eines Tages werden Maschinen vielleicht denken. Aber sie werden niemals Phantasie genug haben, um beim Denken danken zu können.» Auf dem Weg zu den denkenden Maschinen sind wir seither schon ziemlich weit fortgeschritten, auf dem Weg in die Phantasiearmut und Phantasieleere ebenfalls. In das Vakuum strömen Dämonen ein, die uns mit Entsetzen erfüllen. Der Weg zur Maschine führt weg vom Menschen und vom menschlichen Mass. Maschinen verlangen und brauchen keine Dankbarkeit; sie liefern Leistung, für die man bezahlt. Wer im Denken nur den Ausdruck des Abhängigseins und des Unfreiseins sieht, kommt auf dem Weg zum Apparat schnell und leicht voran.

*

Zitat, das zum Jahresschluss passt und zu den guten Vorsätzen, die wir in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr zu fassen pflegen:

«Wie kannst du dich selbst kennenlernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche, deine Pflicht zu tun, und du weisst gleich, was an dir ist.»



Universal-Küchenmaschinen

Elektro-Kartoffelschälmaschinen

Bäckerei- und Konditoreimaschinen

- Für jeden Betrieb die geeigneten Maschinen
- Prompter Service-Dienst direkt ab Fabrik
- Spezialfirma mit Erfahrung seit 1880

Seit bald 100 Jahren weltbekannt — weltberühmt

Jakob Lips

Tel. 01 734 21 08

Maschinenfabrik

8902 Urdorf

Telex 55653